

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



JAN M. BÖHM / AXEL BÜHLER

Geisttheoretische Hermeneutik versus naturalistische Hermeneutik

0. Einleitung

In dem vorliegenden Aufsatz möchten wir die von Wolfgang Detel kürzlich entwickelte geisttheoretische Hermeneutik kritisch untersuchen und mit dem von uns vertretenen Ansatz eines hermeneutischen Naturalismus kontrastieren.

Detel will die Hermeneutik als allgemeine Theorie des Verstehens „geisttheoretisch“ rekonstruieren, d.h. im Rahmen der gegenwärtigen Theorie des Geistes neu formulieren. Hierbei verfolgt er eine doppelte Zielsetzung: eine übergreifende systematische Zielsetzung, die geisttheoretische Grundlegung der Hermeneutik, und eine historische Zielsetzung, den Nachweis, dass sich weite Teile der Geschichte der Hermeneutik im Sinne der Theorie des Geistes neu interpretieren und bewerten lassen. Detels geisttheoretische Hermeneutik grenzt sich ab von verschiedenen alternativen hermeneutischen Ansätzen, vor allem auch von dem hermeneutischen Naturalismus¹, gegen den er eine Reihe von kritischen Einwänden vorbringt.

Wir kommentieren im Folgenden: (a) Detels Ausführung seiner historischen Zielsetzung, (b) Detels Konzeption von dem Ziel der Hermeneutik als einer allgemeinen Theorie des Verstehens, (c) die Behauptung einer irreduziblen Normativität der Erfassung geistiger Zustände und (d) Detels oftmals zum Ausdruck gebrachten Antinaturalismus. Wir wollen zeigen: (1) Detels geisttheoretischer Ansatz wird der geschichtlichen Tatsache nicht gerecht, dass viele Theoretiker des Interpretierens die Hermeneutik als eine Kunstlehre, d.h. als eine Methodenlehre begriffen haben. (2) Detels Konzeption der Hermeneutik als einer Theorie des Verstehens berücksichtigt nicht hinreichend, dass Hermeneutik als Methodenlehre der Interpretation auch die Ziele und Regeln des Interpretierens zu untersuchen hat. (3) Anders als Detel scheinbar meint, unterliegt die Erfassung geistiger Zustände durch den Interpreten keinen Normen, welche diese geistigen Zustände bewerten. (4) Detels inhaltliche Behauptung einer substantiellen Differenz zwischen Geistes- und Naturwissenschaften kann nicht überzeugen. Da Detel einen methodologischen Naturalismus durchaus akzeptiert, hat sein „Antinaturalismus“ teilweise nur rhetorischen Charakter. Darüber hinaus erweisen sich die von ihm gegen den hermeneutischen Naturalismus vorgebrachten Argumente als unhaltbar.

¹ In der Einleitung des Buches *Naturalistische Hermeneutik* (Cataldi Madonna 2012: 7) wird eine Begriffsbestimmung geboten, der wir uns anschließen möchten: „Die naturalistische Hermeneutik ist eine zur Wissenschaftstheorie der Geistes- und Sozialwissenschaften gehörende Methodenlehre der Interpretation, die einem naturalistischen Erkenntnisprogramm verpflichtet ist. Sie knüpft an die Tradition der Allgemeinen Hermeneutik der Aufklärung an und wurde vor allem von Hans Albert und Dagfinn Føllesdal programmatisch formuliert. Das naturalistische Erkenntnisprogramm besagt in inhaltlicher Hinsicht, dass auch der Mensch Teil der Natur und Naturgesetzen unterworfen ist. In methodologischer Hinsicht beinhaltet das Programm, dass trotz der unterschiedlichen Anforderungen an die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen die Forschungsmethoden der Geistes- und Sozialwissenschaften auf einer grundlegenden Ebene dieselben sind wie die der Naturwissenschaften: In beiden Bereichen werden Hypothesen aufgestellt, aus diesen Hypothesen prüfbar Folgerungen gezogen und diese dann mit empirischen Daten verglichen.“

1. *Geisttheorie in der Geschichte der Hermeneutik*

Detel gelingt es in seinen historischen Untersuchungen in seinem Buch *Geist und Verstehen*, weite Teile der Geschichte der Hermeneutik zu interpretieren als Bemühungen um das Erfassen repräsentationaler Gehirnzustände und um den Nachvollzug phänomenal-bewusster Gehirnzustände. Wichtiges Resultat hierbei ist der unseres Erachtens erstmals klar erbrachte Nachweis, dass Versuche einer allgemeinen zeichentheoretischen Grundlegung der Hermeneutik (wie wir sie bei Augustinus, bei G. F. Meier und in der modernen Semiotik finden) verfehlt sind. Sie vernachlässigen die grundlegende Unterscheidung zwischen repräsentationalen und nicht-repräsentationalen Zeichen und verschleiern „das Spezifische des Verstehens als Erfassen semantischer Inhalte von Gedanken“ (115). In der Hermeneutik als Theorie des Verstehens geht es Detel zufolge (wenn wir von phänomenal-bewussten Gehirnzuständen absehen) nur um repräsentationale, nicht um nicht-repräsentationale Zeichen.

Uns scheint aber, dass Detels These, die Geschichte der Hermeneutik ließe sich im Sinne der Theorie des Geistes deuten, in einer entscheidenden Hinsicht zu kurz greift. Sie wird der Tatsache nicht gerecht, dass viele der diskutierten Theoretiker der Interpretation die Hermeneutik als Kunstlehre (grch.: *techne*, lat.: *ars*), d.h. als eine Menge von Interpretationsregeln oder Methoden des Verstehens begriffen haben. Bereits in der Antike wurde die Grammatik, die – wie auch Detel hervorhebt – Regeln der Auslegung enthielt, als eine *techne* aufgefasst. Viele Hermeneutiker der Aufklärung haben nicht nur Regeln des Auslegens vorgeschlagen und diskutiert, sondern sie haben bereits in den Titeln ihrer Publikationen hervorgehoben, dass sie eine Kunstlehre behandeln und richtiges Interpretieren anleiten wollen (vgl. zahlreiche der von Scholz 1994 genannten Titel). Noch Dilthey (1900, 320) bestimmte Hermeneutik als „die Kunstlehre der Auslegung“. Sicherlich erwähnt Detel auch in seiner Darstellung, dass zumindest bestimmte hermeneutische Ansätze (so die alexandrinische Theorie der Textinterpretation, Thomasius' hermeneutischer Ansatz u.a.) Regeln beinhalten. Detel diskutiert aber nicht, in welcher Beziehung sich diese Regeln zu der „Theorie des Geistes“ befinden. Er stellt keine Fragen danach, warum die Theoretiker der Hermeneutik sich zentral mit Regeln des Interpretierens befasst haben, warum sie den Charakter der Hermeneutik als Kunstlehre so hervorgehoben haben. Damit lässt Detel wichtige historische Fragestellungen unbeantwortet. In dieser Hinsicht ist seine geschichtliche Rekonstruktion inadäquat. Dies hängt damit zusammen, dass Detel die Hermeneutik vor allem als Theorie des Verstehens begreift, nicht als eine Methodenlehre. Hierauf gehen wir nunmehr ein.

2. *Die methodologische Relevanz einer Theorie des Verstehens*

Worum geht es der Hermeneutik als einer Theorie des Verstehens, wie Detel sie propagiert? Gegenstand des in den verstehenden Wissenschaften ausgeübten Verstehens sind nach Detel repräsentationale Gehirnzustände und phänomenal-bewusste Gehirnzustände. Das Verstehen besteht im Erfassen der repräsentationalen und im Nachvollzug der phänomenal-bewussten Gehirnzustände. Eine Theorie des Verstehens ist dann wohl – Detel sagt dies nicht explizit – eine Theorie, die beschreibt und erklärt, worin die erwähnten Gehirnzustände bestehen und wie die genannten Arten des Verstehens zustande kommen. Eine solche Theorie ist nach Detel ein interdisziplinäres Unterfangen. Zum einen wird sie begriffliche Klärungen philosophischer Art zum Begriff des Verstehens enthalten. Zum anderen beschreibt sie Prozesse des Verstehens und hat erfahrungswissenschaftlichen Charakter. Detel will das ganze Arsenal der modernen kognitiven Wissenschaften: logische Semantik, Primatologie, Psycholinguistik, Entwicklungspsychologie u.s.w. aufbieten, um zu einer solchen Theorie zu gelangen. Hinzu kommt noch das „klassische Thema der Kunst der professionellen Textauslegung“ (21).

Obzwar Hermeneutik als Theorie des Verstehens vordringlich beschreibenden und erklärenden Charakter hat, weist sie nach Detel auch normative Aspekte auf. Er meint, ein Erfassen von Gehirnzuständen habe, um überhaupt zustande kommen zu können, verschiedenen Arten von Normen zu

entsprechen, welche diese Zustände bewerten. Was es hiermit auf sich haben könnte, diskutieren wir in Abschnitt 3 ausführlicher.

Auch wir denken, dass Hermeneutik teilweise eine normative Unternehmung ist, aber wir sehen die Normativität eng mit dem Charakter der Hermeneutik als einer Methodenlehre verbunden, nicht mit Normen, welche die zu interpretierenden Repräsentationen bewerten. Bereits bei der klassischen Hermeneutik handelte es sich um eine Kunstlehre des Verstehens und Interpretierens. Analog zu einer handwerklichen Kunst geht es hierbei um ein mehr oder weniger systematisiertes Regelwerk, welches das Handeln im Hinblick auf einen gegebenen Zweck anleitet. Die Normen einer derartigen Kunstlehre sind Regeln, die auf Zweck-Mittel-Beziehungen und auf damit verbundenes nomologisches Wissen rekurren. Insofern ist es berechtigt, in diesem Zusammenhang von einer *Technologie* zu sprechen (vgl. Albert 1978: 45 ff. sowie Gadenne 2012).

Inwiefern ist eine solche Technologie mit Normen verbunden? Wenn die Hermeneutik im angegebenen Sinne eine Technologie ist, stellen sich zwei Fragen: Welche Ziele sollten wir beim Umgang mit Texten anstreben? Welche Methoden sind für die Erreichung bestimmter Zielsetzungen des Textumgangs geeignet? Bedingte normative Regeln weisen an, welche Methoden unter der Bedingung gegebener Ziele angemessen sind. Die Angemessenheit von Methoden bei gegebenen Zielsetzungen ist aber letztlich keine normative, sondern eine empirische Angelegenheit: Welche Methoden führen zur Erreichung bestimmter Ziele? Wenn wir diese Frage beantworten wollen, müssen wir die empirischen Wissenschaften bemühen. An den empirischen Vorgängen des Verstehens ist die Hermeneutik insoweit interessiert, als diese den Zielsetzungen des Interpretierens dienen, und hier spielen die von Detel herangezogenen kognitiven Wissenschaften eine zentrale Rolle. Die Bestimmung von Zielen des Interpretierens ist die zweite Aufgabe der Hermeneutik als Methodenlehre. Hier geht es um Fragen wie: Sollen wir erklären, warum Texte so beschaffen sind, wie sie beschaffen sind? Sollen wir uns die zu interpretierenden Texte irgendwie aneignen? Die Diskussion derartiger Ziele betrifft genuine Normen.

Hat Hermeneutik als Methodenlehre des Interpretierens gegenüber Hermeneutik als einer beschreibenden geisttheoretischen Theorie des Verstehens Vorteile aufzuweisen? Detel diskutiert diese Frage nicht, da ihm die Unterschiedlichkeit beider Arten von Untersuchung nicht klar zu sein scheint.

Detel ist aber der Ansicht, dass die Berücksichtigung des „modernen geisttheoretischen Hintergrund(es)“ in der Hermeneutik der Verbesserung bisheriger Interpretationen dienen kann (vgl. 399). Sollte dies der Fall sein, hätten der „geisttheoretische Hintergrund“ und Hermeneutik als beschreibende Theorie tatsächlich eine methodologische Relevanz. Um dies zu zeigen, diskutiert Detel die Interpretation eines Gedichts der Lyrikerin Sappho, in dem – so hat es den Anschein – lediglich Sapphos körperliche Symptome der Liebe zu einer jungen Braut beschrieben werden (vgl. 395). Gemäß einer gängigen Interpretationshypothese vertrete Sappho eine Art Identitätstheorie des Geistes, weil sie seelische und körperliche Phänomene nicht voneinander unterscheidet. Aus dieser Interpretationshypothese lassen sich – durch Anwendung der hypothetisch-deduktiven Methode – verschiedene Konsequenzen ableiten und anhand des vorhandenen Textes und weiterer Texte der Autorin überprüfen. Während das eingangs zitierte Gedicht die Interpretationshypothese scheinbar bestätigt, wird die Hypothese (so Detel) von anderen Texten Sapphos falsifiziert (vgl. 397 f.). Der von Detel vorgebrachte „geisttheoretische Verstehens-Begriff“ bzw. „geisttheoretische Hintergrund“ spielt aber bei der Prüfung der Interpretationshypothese überhaupt keine Rolle. Wenn die eingangs zitierte Interpretationshypothese falsifiziert wird, dann ist dies *unabhängig davon, welchen „geisttheoretischen Hintergrund“ der Interpret annimmt*. Es stellt sich also die Frage, inwieweit der „geisttheoretische Hintergrund“ überhaupt für die Überprüfung relevant ist. Das Beispiel der Gedichtinterpretation zeigt dies keineswegs. Die Frage, ob in einem Text eine Identitätstheorie des Geistes zum Ausdruck kommt, ist völlig unabhängig davon, in welcher Weise ein Interpret zur Identitätstheorie des Geistes Stellung bezieht. Bei der Prüfung entsprechender Interpretationshypothesen ist es also irrelevant, welchen „geisttheoretischen Hintergrund“ ein Interpret postuliert. Detels Beispiel macht –

entgegen Detels eigener Absicht – deutlich, dass der von ihm vorgebrachte geisttheoretische Verstehens-Begriff weder eine Ergänzung der hypothetisch-deduktiven Methode darstellt, noch auf sonstige Art der Verbesserung von Interpretationen dienen kann.

3. Die Normativität des Erfassens geistiger Zustände

Detel hebt Normativität als wesentliche Komponente des Verstehens und Interpretierens hervor, und zwar in drei Hinsichten: (1) in Bezug auf das Erfassen von Bewusstseinszuständen; (2) in Bezug auf das Prinzip der Nachsicht als grundlegenden Verstehensprinzips; (3) in Bezug auf Erklärungen mittels eines Rationalitätsprinzips. Diese drei Punkte möchten wir in diesem Abschnitt diskutieren.

Laut Detel ist Verstehen einer Repräsentation oder eines Bewusstseinszustandes immer auch mit dem Erfassen der normativen Dimension von Repräsentation oder Bewusstseinszustand verbunden. (37) Wenn geistige Repräsentationen semantischen Inhalt haben, erfüllen sie Korrektheitsbedingungen (annähernde Wahrheit, weitgehende Widerspruchsfreiheit). Diesen Bedingungen entsprechen veridische Normen (35) und logische Normen (37). Veridische Normen verlangen, „dass Repräsentationen wahr und nicht falsch sein *sollten*“ (35). Logische Normen fordern, dass Repräsentationen „logisch organisiert sind und weitgehend widerspruchsfrei sein müssen“ (37). Bewusstseinszustände können als bewertend oder evaluativ erlebt werden, und diese Wertungen sind affektiv normativ: „Gefühle werden zum Beispiel als angenehm oder unangenehm erlebt“ (38)

Wir streiten nicht ab, dass die Bildung von Repräsentationen tatsächlich veridischen und logischen Normen unterliegt, auch nicht, dass manche Bewusstseinszustände „affektiv normativ“ sind. Wir denken aber, dass dies für die Interpretation von Repräsentationen und Bewusstseinszuständen keine Konsequenzen hat. Die Frage der Normativität von Repräsentationen und Bewusstseinszuständen scheint völlig unabhängig davon zu sein, ob Interpreten selbst bei der Zuschreibung von Repräsentationen entsprechende Wertungen vorzunehmen haben. Repräsentationen und Bewusstseinszustände mögen durchaus Gebilde sein, die entsprechend bestimmter Normen zustande gekommen sind. Als solche Gebilde können sie von Interpreten aber beschrieben und erklärt werden, ohne dass die Interpreten für die Beschreibung und Erklärung diese Normen selbst anzuwenden hätten. Interpreten können Repräsentationen als wahr oder falsch einstufen, als widersprüchlich oder nicht widersprüchlich, Bewusstseinszustände als angenehm oder nicht angenehm. Ob einzelne Repräsentationen wahr oder falsch sind, ob sie untereinander widersprüchlich sind oder nicht, ob Bewusstseinszustände angenehm sind oder nicht, sind Fragen anderer Art als die danach, ob wir, wenn wir Repräsentationen bilden, von veridischen oder logischen Normen geleitet werden, und wie wir die beschriebenen Bewusstseinszustände affektiv erleben. Die erwähnten Normen befinden sich im Objektbereich der Interpretation. Wertungen im Objektbereich erfordern in keiner Weise entsprechende Wertungen bei der wissenschaftlichen Hypothesenbildung (vgl. Albert 1963/1993). Uns scheint also, dass die Normativität der interpretierten geistigen Zustände keine methodologischen Konsequenzen hat, dass sie insbesondere vom Interpreten nicht erfordert, bei der Interpretation des geistigen Zustandes die Normen in gleicher Weise anzuwenden wie die Person, deren geistiger Zustand interpretiert wird.

Nun könnte man eine „relative Autonomie“ der Geisteswissenschaften immer noch mit der These verteidigen wollen, dass die Geisteswissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften eben durch das Vorhandensein von Normen in ihrem Objektbereich ausgezeichnet sind. Diese These halten wir jedoch für falsch: Auch die Biologie oder die Tierpsychologie erforschen *Erwartungen* von Tieren, d.h. Bewusstseinszustände, die „affektiv normativ“ sind. Im Objektbereich dieser Naturwissenschaften finden sich also ebenfalls geistige Zustände, die zum Teil normativen Charakter haben. Weiterhin entstehen bereits im Tierreich aus den genannten Erwartungen verhaltensregulierende Normen (vgl. Hauser 2006), die ebenso zum Objektbereich naturwissenschaftlicher Forschung gehören.

An anderer Stelle behauptet Detel: „Das Prinzip der Nachsicht und die Grundsätze, die aus diesem Prinzip folgen, sind (...) konstitutiv für das Verstehen und haben einen normativen Status.“ (389, H.i.O.) Detel bezieht sich hierbei auf Konstitutivitätsthese, die insbesondere von Oliver Scholz systematisch darge-

stellt und begründet worden sind (vgl. Scholz 1999: 164-249). Da sich bei Detel keine neuen Argumente finden lassen, sei darauf verwiesen, dass entsprechende Thesen und Argumente bereits ausführlich kritisiert worden sind (vgl. Böhm 2006: 109-145) und sich als äußerst fragwürdig erwiesen haben. Das Nachsichts-Prinzip sowie die daraus resultierenden Rationalitäts- und Wahrheitsunterstellungen können zwar (in vielen Verstehens-Situationen) als *unentbehrliche Mittel* des Verstehens und Interpretierens gelten, sie sind also *instrumentell notwendig*, eine darüber hinausgehende „Notwendigkeit“ des Nachsichts-Prinzips im Sinne der von Detel intendierten „Konstitutivität“ lässt sich daraus allerdings nicht ableiten.

Laut Detel hat jede Rationalerklärung eine normative Komponente. Dies gilt auch für solche Rationalerklärungen, die eine Regularität unterstellen, „derzufolge Menschen gewöhnlich so handeln, wie es vernünftigerweise zu erwarten ist“ (Detel 2010: 11). Eine solche Annahme in der Rationalerklärung nennt Detel „normische Prämisse“. Er hält es für zweifelhaft, ob sich die durch diese Annahme beschriebene Regularität als Naturgesetz bezeichnen lässt. Es handele sich vielmehr um ein allgemeines Rationalitätsprinzip mit normativem Charakter. Die rationalen Erklärungen beruhen nämlich neben den anderen Arten der Normativität auf der normativen Unterscheidung zwischen guten und schlechten Gründen. Wir glauben demgegenüber, dass sich eine deskriptive Auffassung von Rationalität von einer normativen unterscheiden lässt (vgl. Hempel 1965: 469). Nach der deskriptiven Auffassung von Rationalität behauptet das allgemeine Rationalitätsprinzip das Vorliegen eines Naturgesetzes, ohne eine Bewertung in positiver oder negativer Hinsicht vorzunehmen. Die normative Auffassung des Rationalitätsprinzips bewertet im Gegensatz dazu bestimmte Handlungen positiv, d.h. als „rational“. Unseres Erachtens enthalten Rationalerklärungen ein Rationalitätsprinzip, das im Sinne der deskriptiven Auffassung von Rationalität zu verstehen ist. Das Rationalitätsprinzip fungiert in Rationalerklärungen damit als Naturgesetz, das zwischen Wünschen und Überzeugungen auf der einen Seite und Handlungen auf der anderen Seite vermittelt. Rationalerklärungen enthalten somit keine normative Komponente.²

4. *Detels Anti-Naturalismus*

In diesem Abschnitt gehen wir zunächst auf Detels antinaturalistische Haltung ein, sodann auf seine Argumente gegen den hermeneutischen Naturalismus.

Das Wort „Naturalismus“ wird für die Bezeichnung verschiedenartiger Positionen verwendet, vor allem für folgende drei: (1) den reduktionistischen Naturalismus, der alle Wissenschaften auf die Physik zu reduzieren sucht; (2) die wesentlich schwächere ontologische Auffassung, dass auch der Geist in die Natur eingebettet ist³; (3) den methodologischen Naturalismus, nach dem sowohl die Naturwissenschaften wie auch die Geistes- und Sozialwissenschaften im wesentlichen nach denselben methodologischen Grundsätzen verfahren. Verschiedene Arten von Anti-Naturalismus leugnen jeweils eine dieser Positionen. Detel scheint Versionen 1 und 2 abzulehnen, Version 3 aber zu akzeptieren. Die von uns vertretene *naturalistische Hermeneutik* involviert einen Naturalismus im Sinne von (2) und (3).

Bei vielen Geisteswissenschaftlern und Philosophen löst die Nennung des Wortes „Naturalismus“ einen heftigen Abwehrreflex aus, wobei aber unklar bleibt, was eigentlich der Gegenstand ihrer Ab-

² Detel meint, ein Hindernis für diese Auffassung stelle das Problem der mentalen Verursachung dar: Inwieweit können mentale Zustände Ursachen physischer Ereignisse sein? (Vgl. Detel 2010: 22) Auf diese komplexe Problematik können wir hier nicht in adäquater Weise eingehen. Es sei nur bemerkt, dass viele psychologische Theorien die Möglichkeit mentaler Verursachung voraussetzen, etwa Theorien in der Wahrnehmungspsychologie. Sie behaupten nomologische Zusammenhänge zwischen mentalen Zuständen und physiologischen Prozessen. Sollen wir diese teilweise gut bestätigten Theorien aufgeben, nur wegen des Problems der mentalen Verursachung?

³ Diese Form des Naturalismus ist mit der Ablehnung zweier ontologischer Positionen verbunden: (1.) des Substanz-Dualismus und (2.) der Auffassung, dass geistige Zustände spezifisch menschlich seien, d.h. nicht in anderen Teilen des Tierreichs anzutreffen.

lehnung und Kritik ist. Im Vorwort von GuV bedient Detel diesen antinaturalistischen Reflex. Der Naturalismus wird geradezu als Ursache des Bedeutungsverlustes der Geisteswissenschaften gebrandmarkt. Nach Detel verbindet der moderne Naturalismus „sich typischerweise mit dem Szientismus, dessen zentrale These ist, dass alle Disziplinen, die einen wissenschaftlichen Status beanspruchen, die Methoden der Naturwissenschaften zu übernehmen haben“ (10). Ein solcher Naturalismus und Szientismus seien „weltweit auf dem Vormarsch“ und bildeten „eine ernsthafte Gefahr für den Bestand der Geisteswissenschaften und die Verteidigung eines humanen Menschenbildes“ (11). Der Naturalismus solle daher bekämpft werden – und Detels eigener Beitrag einer Rekonstruktion der Hermeneutik sei ein Versuch, dem Naturalismus und Szientismus entschieden entgegenzutreten (12).

Wird „der Kern der Humanität“ durch den Naturalismus aber tatsächlich in Frage gestellt? Selbst die Version 1 des Naturalismus, die das reduktionistische Programm involviert, hat keine ethischen Implikationen, welche „Inhumanität“ begünstigen. Warum sollte man den menschlichen „Geist“ geringer schätzen, wenn er (auch entsprechend Version 2) als natürliches Phänomen angesehen wird und mit Hilfe physikalischer und biologischer Erkenntnisse erklärt werden kann? Und leider erläutert Detel nicht, was er mit dem Ausdruck „Kern der Humanität“ überhaupt meint.

Der von Detel verwendete Ausdruck „Szientismus“ bezeichnet einen Strohmann. Die primäre Funktion seiner Benutzung scheint darin zu bestehen, Meinungsgegner schlecht zu machen. Die zentrale These des Szientismus sei, „dass alle Disziplinen, die einen wissenschaftlichen Status beanspruchen, die Methoden der Naturwissenschaften zu übernehmen haben“ (10). Doch niemand fordert ernsthaft, dass beispielsweise ein Literaturwissenschaftler bei der Interpretation eines Gedichtes Methoden der Chemie oder Physik übernehmen müsse. Gefordert werden vom tatsächlich vertretenen methodologischen Naturalismus (Version 3) vielmehr bestimmte allgemeine methodologische Grundsätze, etwa die „Objektivität“ wissenschaftlicher Forschung im Sinne einer intersubjektiven Nachprüfbarkeit der vorgebrachten Hypothesen. Obwohl sich die einzelwissenschaftlichen Methoden zum Teil beträchtlich voneinander unterscheiden und auch niemand leugnet, dass Methoden der Textinterpretation Besonderheiten aufweisen, besteht kein Grund, die Möglichkeit intersubjektiver Nachprüfbarkeit interpretativer Hypothesen generell in Zweifel zu ziehen. Auch Detel scheint die so verstandene These eines methodologischen Naturalismus zu akzeptieren: Es gebe „eine Reihe von Gründen dafür, der naturalistischen Hermeneutik eine hohe Plausibilität zuzubilligen.“ (301).

Wenn dem so ist und Detel der These einer methodologischen Einheit der Erfahrungswissenschaften und damit dem methodologischen Naturalismus letztlich zustimmt, warum polemisiert er im Vorwort seines Werkes gegen einen ominösen „Szientismus“ und beschwört eine Bedrohung des „Kerns der Humanität“ herauf? Handelt es sich hierbei nicht um eine bloß rhetorische Polemik? Möchte Detel unter Ausnutzung des antinaturalistischen Reflexes bei seinen Lesern deren Zustimmung erheischen? Ist seine Polemik mehr als eine *captatio benevolentiae* auf Kosten des Naturalismus?

Im Folgenden möchten wir auf die einzelnen Einwände und Argumente eingehen, die Detel gegen die naturalistische Hermeneutik vorbringt:

(1.) Detel hält den Ausdruck „naturalistisch“ im Zusammenhang mit der naturalistischen Hermeneutik für „ein wenig irreführend, weil er eine reduktionistische Position suggeriert, die in der naturalistischen Hermeneutik gewöhnlich nicht vertreten wird“ (Detel 2011: 295). Es ist richtig, dass es sich bei der naturalistischen Hermeneutik primär um einen erkenntnistheoretischen und methodologischen Naturalismus handelt. Hinzu kommt die bereits genannte schwache ontologische These vom Geist als Teil der Natur.⁴ Tatsächlich ist die naturalistische Hermeneutik weder auf ein reduktionistisches Programm noch auf eine bestimmte Position in der Philosophie des Geistes festgelegt. Es erscheint unzweckmäßig, eine erkenntnistheoretische und methodologische Position mit einer Stellungnahme etwa zum Leib-Seele-Problem zu konfundieren. Im Gegensatz dazu vertreten bei-

⁴ Darüber hinaus formulieren Vertreter der naturalistischen Hermeneutik auch weitere ontologische Thesen, etwa einen Naturalismus, „der eine religiöse Wirklichkeitsauffassung ausschließt“ (Albert 1998: 4) und einen kritischen Realismus. Diese Thesen sind von dem bereits beschriebenen *methodologischen* Programm der naturalistischen Hermeneutik begrifflich zu unterscheiden.

spielsweise Michael Devitt und Kim Sterelny in ihrer Sprachphilosophie sowohl einen erkenntnistheoretischen als auch einen metaphysischen Naturalismus: „We are naturalists in two respects. Epistemologically, we are naturalists in rejecting the idea that philosophical knowledge (except, perhaps, that about logic) is a priori. (...) Metaphysically, we are naturalists in that we are physicalists: physical objects and physical process are all that exists“ (Devitt/Sterelny 1999: X).

(2.) Obwohl Detel zu Recht feststellt, dass die naturalistische Hermeneutik keine reduktionistische Position beinhaltet, glaubt er aber doch eine „Neigung“ zu einer bestimmten ontologischen Position wahrzunehmen: „Die meisten Arbeiten zur naturalistischen Hermeneutik scheinen ontologisch zu einer typen-physikalischen Identitätstheorie des Mentalen zu neigen, ohne diesen Punkt freilich ausdrücklich zu diskutieren. Mantzavinos, Albert und auch Böhm beispielsweise halten nomologische Beschreibungen des Verstehens als Methode und epistemischen Zustand für grundlegend und betrachten den Rationalitätsbegriff als vorwissenschaftlich“ (Detel 2009: 38).

Wie Detel zu diesen Ansichten gelangt, bleibt unklar – jedenfalls handelt es sich um Fehldeutungen. Weder gehört eine Identitätstheorie des Mentalen zu den Positionen der naturalistischen Hermeneutik noch wird von Hans Albert oder uns der Rationalitätsbegriff als vorwissenschaftlich verworfen.⁵ Die Relevanz von Rationalitätspräsumtionen beim Verstehen wird in dem von Detel zitierten Buch (Böhm 2006) ausführlich dargestellt, die Kritik bezog sich auf transzendente Begründungen solcher Rationalitätsunterstellungen sowie auf bestimmte Versuche, empirische Forschung über tatsächlich vorhandene Dispositionen handelnder Personen durch die Anwendung eines Rationalitätsprinzips zu ersetzen. Das von Detel beklagte „Defizit“ der naturalistischen Hermeneutik, auf ein „rationales Konsistenzkriterium“ bei der Textinterpretation zu verzichten (vgl. Detel 2011: 298), ist eine frei erfundene Unterstellung.

(3.) Detel glaubt, die Vertreter der naturalistischen Hermeneutik setzten sich „hauptsächlich kritisch mit den Defiziten der klassischen Hermeneutik auseinander und kommen über sehr allgemeine und programmatische Bemerkungen zur naturalistischen Hermeneutik nicht hinaus“ (Detel 2009: 33 & Detel 2011: 296 f.).

Ganz im Gegensatz zu dieser Einschätzung knüpft die naturalistische Hermeneutik gerade an die klassische Hermeneutik an, indem sie Hermeneutik als Kunstlehre des Verstehens begreift. Das erkenntnistheoretische und methodologische „Programm“ der naturalistischen Hermeneutik wurde bereits weitgehend realisiert, sowohl im Hinblick auf die Klärung des erkenntnistheoretischen Status der Prinzipien des Verstehens, dem Problem der Prüfbarkeit interpretativer Hypothesen und der Anwendung der hypothetisch-deduktiven Methode beim Interpretieren.

(4.) Detel meint, gemäß der naturalistischen Hermeneutik ergäbe sich die Methode der Interpretation von Rede und Text unmittelbar aus einer Analyse der faktisch ablaufenden Verstehensprozesse und einer kausalen Erklärung derselben, und er bestreitet dies: „Denn als theoretische Basis der Hermeneutik wird eine Analyse der tatsächlich ablaufenden Verstehensprozesse eingefordert, die diese Prozesse kausal erklären soll. (...) Dazu passt auch der vage Hinweis [Hans Alberts], dass es nur graduelle und kontinuierliche Übergänge von tierischem zu menschlichem Verhalten gibt. Ähnlich äußert sich Böhm. Dabei bleibt freilich gänzlich unklar, inwiefern eine kausale, kognitionswissenschaftliche Erklärung von interpretativen Prozessen eine Grundlage für die Methode des Verstehens bilden könnte“ (Detel 2009: 33 & Detel 2011: 297).

Hier zeigt sich ein weiteres grundlegendes Missverständnis: Wir behaupten keineswegs, dass sich die Methode der Interpretation von Rede und Text unmittelbar aus einer Analyse der faktisch ablaufenden Verstehensprozesse und einer kausalen Erklärung derselben ergibt. Wir behaupten vielmehr, dass die der kausalen Erklärung von Verstehensprozessen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten für die Aufstellung methodologischer Zweck-Mittel-Relationen verwendet werden können, also für die Angabe davon, welche Methoden für bestimmte methodologische Ziele zweckmäßig sind.

⁵ Mantzavinos bezeichnet zwar tatsächlich „Rationalität“ als „vorwissenschaftlichen Begriff“ (Mantzavinos 2006: 98), übt jedoch – soweit wir sehen – ebenfalls lediglich Kritik an *bestimmten Verwendungsweisen* von Rationalitätsannahmen.

Darüber hinaus behaupten wir, dass die Analyse der tatsächlich ablaufenden Verstehensprozesse heuristisch wertvoll sein kann bei der Entwicklung von methodologischen Regeln des Interpretierens. Hierbei sind sowohl Beispiele gelingenden als auch misslingenden Verstehens von Interesse. Da dieser Sachverhalt erläuterungsbedürftig zu sein scheint, möchten wir ihn anhand eines Beispiels kurz ausführen: Psychoanalytischen Interpretationen wird üblicherweise nachgesagt, prinzipiell unprüfbar und damit unwissenschaftlich oder „pseudowissenschaftlich“ zu sein.⁶ Bei der Untersuchung psychoanalytischer Interpretationen fallen dem kritischen Beobachter in der Tat eine Reihe von Besonderheiten auf, etwa eine an der Idee der „Gegenübertragung“ orientierte Interpretationspraxis, die vielfach darauf hinausläuft, dem Analysanden Eigenschaften anzudichten, die lediglich in der Phantasie- und Gefühlswelt des Analytikers vorhanden sind. Beispiele solcher psychoanalytischer Fehldeutungen sind zum Teil geradezu grotesk⁷; dies bedeutet jedoch nicht, dass tiefenpsychologische Interpretationen prinzipiell unprüfbar sind. Gerade die kritische Analyse misslingender tiefenpsychologischer Interpretationen zeigt eine Reihe typischer Fehlleistungen auf, die anhand geeigneter methodologischer Regeln korrigiert werden können (vgl. Böhm/Hoock 1998b & 1998a: 49-87). Umgekehrt gibt es auch Beispiele tiefenpsychologischer Interpretationen, die am Postulat der intersubjektiven Nachprüfbarkeit orientiert sind (vgl. Böhm/Hoock 1998a: 165-202). Die Regeln, nach denen in der Praxis des (gelingenden oder misslingenden) Verstehens verfahren wird, sind üblicherweise implizit und den beteiligten Personen nicht bewusst. Die Analyse faktischer Verstehensprozesse kann somit dazu dienen, solche Regeln explizit zu machen und zugleich zu prüfen, ob diese Regeln im Hinblick auf den Zweck der intersubjektiven Nachprüfbarkeit geeignete Mittel sind. In solchen praxisnahen und methodologisch orientierten Untersuchungen sind *Erklärungen* des (misslingenden oder gelingenden) Verstehens involviert. Dass darüber hinaus auch empirische Forschung in anderen Disziplinen, etwa in der Lern- und Entwicklungspsychologie, zum Erklären des Verstehens beitragen kann, erscheint offensichtlich.

Obwohl Detel selbst den methodologischen Naturalismus vertritt, den er als „weichen“ hermeneutischen Naturalismus bezeichnet, beharrt er auf einer „substantiellen Differenz“ zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Diese soll offenbar auf der von Detel entwickelten Theorie des Geistes beruhen, insbesondere auf der im Anschluss an Dilthey vertretenen These einer „Normativität der geistigen Sphäre gegenüber der naturgesetzlichen Struktur der Naturereignisse“ (480) sowie auf einer bestimmten Konzeption „rationaler Erklärungen“ im Unterschied zu Erklärungen auf Grund von Naturgesetzen. Er scheint damit aber nicht nur Version 1, sondern auch die Version 2 des Naturalismus abzulehnen. Detel räumt zwar ein, dass auch beim Verstehen und Interpretieren die hypothe-

⁶ Für Karl Popper war die Psychoanalyse bekanntlich geradezu das Paradebeispiel einer „Pseudowissenschaft“ (vgl. Popper 1963/2009: 50ff.). Ob Theorien falsifizierbar sind, hängt jedoch beträchtlich von der sozialen Praxis des Umgangs mit diesen Theorien ab. So besteht die Möglichkeit, durch Einführung geeigneter methodologischer Regeln auch die Prüfbarkeit tiefenpsychologischer Interpretationen zu verbessern. Was Popper zu Recht kritisiert, ist die mangelnde Bereitschaft von Psychoanalytikern, ihre Interpretationen kritisch zu prüfen und sie dabei dem Risiko des Scheiterns auszusetzen. Die mit dieser Haltung verbundenen Immunisierungsstrategien zur Verteidigung beliebiger Interpretationen gegen Kritik lassen sich aber außer Kraft setzen, indem man eben diese Formen misslingenden Interpretierens analysiert und durch geeignete Verfahrens- und Interpretationsregeln ausschaltet. Damit wird zwar nicht plötzlich die orthodoxe (oder eine sonstige) Schule der Psychoanalyse zu einer empirischen Wissenschaft, aber es wird beispielsweise möglich, Hypothesen über das Vorhandensein autoritärer Persönlichkeitsmerkmale im Rahmen eines Interviews mit projektiven Fragen zu testen – vorausgesetzt, die an einer solchen Untersuchung beteiligten Forscher sind dazu bereit, die entsprechenden methodologischen Regeln zu beachten.

⁷ Wolf-Dieter Herbert hat eine größere Anzahl solcher Beispiele – sowohl aus der veröffentlichten psychoanalytischen Literatur als auch anhand seiner Erfahrungen mit Psychoanalytikern in Workshops – dargestellt und kritisch besprochen. Er kommt zu dem Schluss, dass die so genannte Gegenübertragung (Resonanz) des Therapeuten nur dazu dienen kann, „Hypothesen über die Psychodynamik des Klienten zu entwickeln, die dann selbstverständlich sorgfältig weiter überprüft werden müssen, aber nicht dazu, verlässliche Wahrheiten zu finden“ (Herbert 1996: 145). Der zentrale Fehler psychoanalytischer Praxis bestehe gerade darin, dass diese weitere Prüfung unterbleibe.

tisch-deduktive Methode von grundlegender Bedeutung ist, „doch im Unterschied zu naturwissenschaftlicher Erkenntnis und Erklärung erfasst das Verstehen semantische Verhältnisse und Bewusstseinszustände, die selbst meist normativ und rational organisiert sind. (...) Erst recht richtet sich das Verstehen als rationale Erklärung in all seinen verschiedenen Varianten auf logische und rationale Zusammenhänge, und wenn rationale Erklärungen auf Regularitäten zurückgreifen, um mentale Zustände oder Handlungen nicht nur zu rationalisieren, sondern auch ihr tatsächliches Auftreten zu erklären, dann handelt es sich nicht um Naturgesetze, sondern um Regularitäten des rationalen Verhaltens ...“ (377 f.). Wir haben aber im letzten Abschnitt versucht zu zeigen, dass die Thesen von der Normativität der geistigen Sphäre und von der Sonderstellung rationaler Erklärungen sehr problematisch sind. Darüber hinaus sehen wir nicht, mit welchen Argumenten denn abgestritten werden kann, dass der menschliche Geist Teil der Natur ist. Wenn dies so ist, dann ist die Behauptung einer „substantiellen Differenz“ zwischen Natur- und Geisteswissenschaften nicht gerechtfertigt.

Literatur

Albert, H. (1978): Traktat über rationale Praxis. Tübingen.

Albert, H. (1963/1993): Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft. In: Logik der Sozialwissenschaften. Hg. v. E. Topitsch u. P. Payer. 12. Auflage. Königstein. S. 196-225.

Böhm, J.M. u. C. Hoock (1998a): Sozialisation und Persönlichkeit. Autoritarismus, Konformismus oder Emanzipation bei Studierenden aus Ost- und Westdeutschland. Gießen.

Böhm, J.M. u. C. Hoock (1998b): Methodenprobleme psychoanalytischer Sozialforschung. Zeitschrift für Humanistische Sozialwissenschaft 4. S. 62-95.

Böhm, J.M. (2006): Kritische Rationalität und Verstehen. Beiträge zu einer naturalistischen Hermeneutik. Amsterdam/New York.

Cataldi Madonna, Luigi (Hg.): Naturalistische Hermeneutik. Ein neues Paradigma des Verstehens und Interpretierens. (Im Druck).

Detel, W. (2009): Naturalismus und intentionaler Realismus. In: Natürlicher Geist. Beiträge zu einer undogmatischen Anthropologie. Hg. v. A. Becker u. W. Detel. Berlin. S. 13-64.

Detel, W. (2010): Hermeneutik und Erklärung. In: Mythos-Magazin/2010.

Detel, W. (2011): Geist und Verstehen. Historische Grundlagen einer modernen Hermeneutik. Frankfurt a.M.

Devitt, M. u. K. Sterelny (1999): Language and Reality. An Introduction to the Philosophy of Language. Second edition. Cambridge Mass.

Føllesdal, D. (1979/2008): Hermeneutik und die hypothetisch-deduktive Methode. In: Hermeneutik. Basistexte zur Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen von Verstehen und Interpretation. Hg. v. A. Bühler. 2. Auflage. Heidelberg 2008. S. 157-176.

Gadene, V. (2012): Was kann und soll die Wissenschaftstheorie leisten? In: Kritischer Rationalismus heute – Internationales Symposium zur Aktualität der Philosophie Karl Poppers. Hg. v. R. Neck. Frankfurt a.M.

Hauser, M. (2006): Moral minds. How nature designed our universal sense of right and wrong. New York.

Hempel, C.G. (1965): Aspects of scientific explanation and other essays in the philosophy of science. New York, London.

Herbert, W.D. (1996): Die Resonanz des Therapeuten – ein zuverlässiges Instrument? Zeitschrift für Humanistische Sozialwissenschaft 2. S. 144-172.

Mantzavinos, C. (2006): Naturalistische Hermeneutik. Tübingen.

Popper, K.R. (1963/2009): Vermutungen und Widerlegungen. Hg. v. H. Keuth. 2. Auflage. Tübingen.

Scholz, O.R. (1994): Bibliographie zur Hermeneutik des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Axel Bühler (Hg.): Unzeitgemäße Hermeneutik. Verstehen und Interpretation im Denken der Aufklärung. Frankfurt a.M. S. 241-257.

Scholz, O.R.: Verstehen und Rationalität. Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie. Frankfurt a.M. 1999.